Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark
Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein
Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt"
Schriftleiter: Erich Schmidt; Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen .... 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Postscheckkonto Nr. 404 49 Amt Köln :-

Nummer 246 | Fernsprecher Nr. 1 | Laasphe, Dienstag den 21. Oktober 1930 | 55. Jahrgang

Die Atempause

□ Der Reichstag ist bis zum 3. Dezember vertagt. Genau eine Woche war er versammelt. Am Montag vor acht Tagen war die Eröffnung. Mit Ausnahme von Dienstag hat jeden Tag eine Sitzung stattgefunden. Am letzten Samstag ist der Arbeitseifer des neugewählten Parlaments besonders groß gewes. Die — an Lärmszenen überreiche Sitzung — zog sich von vormittags 11 Uhr bis in den beginnenden Sonntagmorgen hin. Dann wurde die Vertagung beschlossen. Der Vorhang senkte sich über den ersten Akt des großen innerpolitischen Dramas, dessen weitere Entwicklung abzuwarten bleibt.

Die Schlußabstimmungen vollzogen sich unter einem ungeheuren Tumult. Sprechchöre der Nationalsozialisten: „Wer hat uns verraten? — Die Sozialdemokraten" wechselten ab mit „Rotfront"-Rufen der Kommunisten. In das „Deutschland, erwache!" der Nationalsozialisten mischten sich die Klänge der Internationale, die von den Kommunisten gesungen wurde, und so ging es weiter. Es hagelte Ordnungsrufe und Ausschließungen von der Sitzung, und der Präsident wird besonders froh gewesen sein, als endlich Schluß war, denn er hatte wahrhaftig keine leichte Arbeit.

Der Ausgang der Verhandlungen wird in politischen Kreisen allgemein als Erfolg der Reichsregierung betrachtet. Vier Dinge hat das Reichskabinett erreicht: 1. das Schuldentilgungsgesetz, das die Vorbedingung zur Gewährung des 125 Millionen Dollars-Auslandkredits darstellt, ist mit 325 gegen 237 Stimmen angenommen worden; 2. die Anträge auf Aufhebung oder Abänderung der Notverordnungen des Reichspräsidenten wurden mit 339 gegen 220 Stimmen dem Hauptausschuß überwiesen; die Notverordnungen bleiben also bestehen; 3. die Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung und gegen einzelne Reichsminister wurden mit 336 gegen 218 Stimmen durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt; das Reichskabinett ist also nicht gestürzt worden; 4. Der Reichstag ist, dem Wunsche der Reichsregierung entsprechend, bis zum 3. Dezember vertagt.

Die Reichsregierung hat diese Erfolge in erster Linie den Sozialdemokraten zu verdanken, die in allen wichtigen Abstimmungen für die Regierung gestimmt haben. Die Mehrheit setzte sich wie folgt zusammen (die Fraktionen in der Reihenfolge ihrer Mitgliederzahlen aufgeführt): Sozialdemokraten, Zentrum, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei, Bayerische Volkspartei, Christlich-Soziale und Volkskonservative, Staatspartei, Bayerischer Bauernbund. Die Opposition bestand aus Nationalsozialisten, Kommunisten, Deutschnationalen und Landvolkpartei. Wenn man auch voraussehen konnte, daß die Regierung schließlich in der Mehrheit bleiben werde, so hat die Majorität von 82 Stimmen, mit denen die Mißtrauensanträge erledigt wurden, doch überrascht. Man hatte mit einer so starken Mehrheit nicht gerechnet, vielmehr angenommen, daß ganz wenig Stimmen den Ausschlag geben würden.

Selbstverständlich wäre es verfehlt, nun anzunehmen, daß die Regierung mit einer solchen Mehrheit auch bei den Abstimmungen über ihr großes Finanzprogramm rechnen könne. Das ist durchaus noch nicht sicher. Zunächst wird sich das Reichskabinett mit den zahlreichen Gesetzentwürfen zu befassen haben, mit denen das Sanierungsprogramm zur Durchführung gebracht werden soll. Wenn diese Entwürfe den Reichsrat passiert haben, werden sie an die Ausschüsse des Reichstags gehen, damit sie bis zum 3. Dezember zur parlamentarischen Verabschiedung reif sind. Schon bei den Ausschußberatungen wird sich zeigen, ob die Mehrheit, die jetzt bei der Vorentscheidung auf die Seite der Regierung getreten ist, zusammengehalten werden kann. In den hinter der Regierung stehenden Kreisen wird die Auffassung vertreten, daß das Kabinett die Schwierigkeiten nur dann überwinden wird, wenn es Aktivität entfaltet und eine energische Politik, namentlich in der Richtung des Preis- und Lohnabbaues und bezüglich der Sparmaßnahmen betreibt. Zu den Sparmaßnahmen zählt man auch in erster Linie die Reform der Arbeitslosenversicherung, die bekanntlich ein Teil des Sanierungsprogrammes ist. Ein Antrag der Deutschen Volkspartei will diese Sanierung damit beginnen, daß die Saisonarbeiter (in erster Linie Landwirtschaft und Baugewerbe) und die Hausangestellten aus der allgemeinen Versicherung herausgenommen und gesondert behandelt werden. Ob diese Vorschläge eine Mehrheit finden, ist allerdings noch nicht zu übersehen.

Zunächst wird es sich nun, wie bereits erwähnt, für die Reichsregierung darum handeln, die Gesetzentwürfe zur Durchführung ihres Sanierungsprogramms auszuarbeiten. Der Erfolg, den sie errungen hat, ist nur ein Zeitgewinn, eine Atempause. Nur der erste Akt ist zu Ende. Das Drama geht weiter.

*

Eine Stimme der Opposition.

Das Berliner deutschnationale Blatt „Der Montag" beschäftigt sich in längeren Ausführungen mit der parlamentarischen Lage nach der Vertagung des Reichstages auf den 3. Dezember. Das Blatt nennt die Vertagung einen Staatsstreich Brünings und behauptet, daß die Oppositionsparteien, deren Anträge auf frühere Einberufung des Reichstages abgelehnt wurden, die Möglichkeit besäßen, auch gegen den Willen der Regierung die Einberufung des Reichstages durchzusetzen.

Der „Montag" begründet diese Auffassung in der Hauptsache mit Artikel 24 der Reichsverfassung, nach dem der Reichstag am 1. Mittwoch des Novembers am Sitze der Reichsregierung zusammentreten muß. Die Regierung sei also nach diesem Artikel der Verfassung auch gesetzlich verpflichtet, den Reichstag für den 5. November einzuberufen. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit der Ankündigung, es sei durchaus damit zu rechnen, daß ein derartiger Antrag sehr bald an den Reichstag gestellt werden wird.

Die Reichstagsfraktion Deutsches Landvolk und die Reichstagsvertagung.

Berlin, 21. Okt. Die Reichsgeschäftsstelle der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei teilt mit: Die Reichstagsfraktion Deutsches Landvolk hat in ihrer Fraktionssitzung erneut Einspruch gegen die Vertagung des Reichstages erhoben und beim Reichspräsidenten sofortige Einberufung des Reichstages gefordert. Gleichzeitig wurde beschlossen, in persönlicher Aussprache des Vorstandes der Fraktion mit dem Reichskanzler und dem Reichspräsidenten diesen Schritt zu begründen. Die Fraktion sieht sich hierzu insbesondere dadurch veranlaßt, daß der Reichstag eine Reihe wichtiger Forderungen der Landwirtschaft zur Behebung der wachsenden Agrarnot unerledigt gelassen hat.

Deutsches Landvolk und Regierung Brüning.

Berlin, 21. Okt. Die Reichstagsfraktion Deutsches Landvolk (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei) hat sich mit den letzten Beschlüssen des Reichstages beschäftigt. Wie von der Geschäftsstelle der Partei mitgeteilt wird, herrschte in der Fraktion Einmütigkeit in der Beurteilung der hierdurch geschaffenen Lage, die das Kabinett Brüning in Abhängigkeit von der Sozialdemokratie in aller Oeffentlichkeit erwiesen habe. Die Fraktion sehe infolge dieser verstärkten Verbindung des Kabinetts Brüning mit der Sozialdemokratischen Partei die Unmöglichkeit der Lösung der außenpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben im Sinne der Landvolkauffassung. Die Landvolkpartei bringt daher unter Aufrechterhaltung ihres Vertrauens zu Minister Schiele ihre Forderung nach einer grundsätzlichen Umbildung des Kabinetts unter Berücksichtigung des Wahlergebnisses zum Ausdruck.

Der Reichsarbeitsminister sondiert.

Berlin, 21. Okt. In politischen Kreisen wendet sich jetzt das Hauptinteresse naturgemäß der Frage zu, wie die Lösung des Konfliktes in der Berliner Metallindustrie gefunden werden kann. Es sind Sondierungen eingeleitet worden, durch die der Reichsarbeitsminister sich zunächst einmal über den Standpunkt und die Wünsche der beiden Parteien informieren will, um festzustellen, wie weit doch die Möglichkeit besteht, eine Lösung herbeizuführen, die beiden Seiten wenigstens zum Teil gerecht wird. Zu diesen Sondierungen gehören auch Besprechungen, die Dr. Stegerwald bereits gestern mit Vertretern der Freien und der Christlichen Gewerkschaften hatte, wobei es selbstverständlich ist, daß diese Fühlungnahme auch auf die Arbeitgeber erstreckt wird. Sobald der Arbeitsminister auf diese Weise einen genauen Ueberblick gewonnen hat, wird er die Einladung zu den Nachverhandlungen herausgehen lassen. Es ist anzunehmen, daß sie in der zweiten Hälfte dieser Woche stattfinden werden.

Kaiser von Japan und Reichspräsident.

Berlin, 21. Okt. Der Kaiser von Japan hat dem Reichspräsidenten durch ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm seinen Dank für die freundliche Aufnahme zum Ausdruck gebracht, die sein Bruder Prinz Takamatsu und dessen Gemahlin bei ihm selbst sowie bei der deutschen Regierung und dem deutschen Volke gefunden haben. Der Herr Reichspräsident hat darauf dem Kaiser telegraphisch seine Genugtuung über den Besuch des Prinzenpaares zum Ausdruck gebracht und hinzugefügt, daß die deutsche Reichsregierung sowie das deutsche Volk in diesem Besuch ein sichtbares Zeichen der freundschaftlichen Beziehungen erblickt haben, die zwischen beiden Ländern bestehe.

Voruntersuchung wegen Beleidigung des Reichspräsidenten.

Berlin, 21. Okt. Bekanntlich wurde ein Bild des Reichspräsidenten von Hindenburg, das in einer Gastwirtschaft in Nehrow bei Niederbarnim hing, am 4. Mai 1930 von Teilnehmern eines Propaganda-Umzuges der NSDAP beschädigt. Das Bild wurde von seinem Platz herabgenommen und an einem Baumstamm aufgehängt. Nachdem zunächst die Augen ausgestochen waren, wurde das Bild zerrissen und die Reste unter dem Ruf: „Das ist der Retter Ostpreußens!" verbrannt. Seit einiger Zeit wird wegen dieser Tat gegen mehrere Teilnehmer an diesem Propaganda-Umzug die Voruntersuchung beim Landgericht III geführt. Am 14. Oktober 1930 ist auf den Haftbefehl des Untersuchungsrichters der Angeschuldigte Günz in Gottesberg in Niederschlesien verhaftet worden. Der Untersuchungsrichter hat die Ueberführung in das hiesige Untersuchungsgefängnis veranlaßt.

Die volksnationalen Abgeordneten legen ihr Mandat nicht nieder.

Berlin, 21. Okt. Die sechs volksnationalen Reichstagsabgeordneten Abel, Adolph, Baltrusch, Bornemann, Hesse und Prütz haben zu der Aufforderung, ihr Mandat niederzulegen, eine Erklärung abgegeben, in der es heißt: Wenn wir das Ansinnen der Deutschen Staatspartei ablehnen, so handeln wir verfassungsmäßig und entsprechend der Meinung des überwiegenden Teiles der Wählerschaft.

Besprechungen über den Finanzausgleich.

Stuttgart, 21. Okt. Reichskanzler Dr. Brüning und Dr. Dietrich werden am Dienstag zu kurzem Aufenthalt in Stuttgart eintreffen und sich mit den Ministern von Württemberg, Baden und Hessen über die Fragen des Finanzausgleichs und der Gestaltung der Finanzen von Reich, Ländern und Gemeinden aussprechen. Der Besuch dient lediglich der Besprechung dieser Fragen. Irgendwelche Empfänge finden nicht statt.

:: Der Landesverband Baden der Demokratischen Partei faßte nach einem Referat des Parteivorsitzenden Freudenberg-Weinheim a. d. B. einstimmig den Beschluß, die badische Demokratische Partei in die Staatspartei überzuführen.

Brüning und das Ausland

× **Berlin,** 20. Oktober.

Die Regierung Brüning erntet für ihren Erfolg im Deutschen Reichstag den Beifall des Auslandes. Namentlich in England ist man mit dem Auftreten und den Maßnahmen des Kanzlers einverstanden. Man verhehlt sich freilich nicht, daß die ernsteste Probe für die Festigkeit des Regierungssystems Brünings noch kommen werde, und unterschätzt nicht die Gefahr, die der Reichsregierung von nationalsozialistischer Seite droht.

„Daily Mail" betont, daß durch den Sieg des Kabinetts in Deutschland das finanzielle Chaos verhütet worden sei und daß es die Sozialdemokraten gewesen seien, die der Regierung zu Hilfe gekommen seien. Sie hätten während der Debatte eine bemerkenswerte Kundgebung ihrer Macht gegeben.

„Morning Post" spricht von der „unerwartet großen Regierungsmehrheit von 82 Stimmen". Die große Zahl von Abgeordneten, die für die Regierung gestimmt hätten, sei bereits ein Beweis für den wachsenden Unwillen über die Nationalsozialisten, die sich während der letzten beiden Tage im Reichstag in ihrer wirklichen Gestalt gezeigt hätten.

„Times" schreibt, Dr. Brüning und sein Kabinett hätten einen bemerkenswerten und unerwartet gründlichen Sieg sowohl über die Angriffe von außen als auch über die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Regierungslagers davongetragen. die Sozialdemokraten hätten die Regierung unterstützt, nicht weil sie sich in voller Uebereinstimmung mit ihrer Politik befunden hätten, sondern weil sie überzeugt gewesen seien, daß unverantwortliche Opposition zu unmittelbarem Chaos führen und die deutsche Demokratie und die Republik gefährden würde. Die Tatsache, daß die ruhige Zuversicht Brünings und seiner Kollegen sich bisher voll gerechtfertigt habe, werde zweifellos die Aussichten auf einen endgültigen Erfolg verbessern.

Der Reichskanzler habe sich gegenüber den mannigfachen Zwischenfällen mit solcher Energie und solcher Wärme für die Erhaltung der Würde und Autorität des Reichspräsidenten Hindenburg eingesetzt, daß man weit über seine Partei hinaus die Neigung feststellen könne, den vorgestrigen Tag nicht nur als politischen, sondern auch als persönlichen Triumph Dr. Brünings zu erklären.

*

Amerika und die Schuldenfragen.

Nach der Londoner Zeitung „Times" hatte Dr. Schacht in Washington eine Unterredung mit dem amerikanischen Staatssekretär Stimson. Ueber den Inhalt der Unterredung mit Stimson sei nichts Näheres bekannt, aber Dr. Schacht habe beim Verlassen des Büros des Staatssekretärs Pressevertretern gegenüber geäußert, daß nach seiner Ueberzeugung Deutschland früher oder später gezwungen sein werde, ein Moratorium für seine Reparationszahlungen zu beantragen. Auf die Rückwirkungen eines solchen Schrittes in internationaler Beziehung sei Dr. Schacht nicht näher eingegangen, er habe jedoch auf die wirtschaftliche Ungerechtigkeit, die Deutschland durch den Versailler Vertrag widerfahren sei und die Notwendigkeit einer Revision hingewiesen. Der „Times"-Korrespondent bemerkt dazu, der Besuch Schachts sei nicht erst notwendig gewesen, um die finanziellen Machthaber der Vereinigten Staaten davon zu überzeugen, daß die Ereignisse einer Krisis zutreiben, und zwar einer Krise, die größere Hilfsmaßnahmen erforderlich mache als nur das Notmittel eines Moratoriums.

Der Goldabfluß aus Europa nach den Vereinigten Staaten und Frankreich und die damit verbundene Immobilisierung der Goldvorräte bereite New York und Washington große Sorge. Die führenden Bankiers machten aus ihren Befürchtungen kein Hehl, daß dieser Gang der Dinge eine allzugroße Belastung für das internationale System der Goldwährung bedeute. Die Entwicklung der amerikanischen Politik, so schließt der New Yorker Korrespondent seine Betrachtung, werde jedoch nicht von den Finanzleuten allein, sondern hauptsächlich durch die Politiker bestimmt.

Gegen den Young-Plan.

Aus der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses.

Am Montag trat der Auswärtige Ausschuß des Reichstages unter dem Vorsitze des Abgeordneten Frick (Nat.Soz.) zu seiner ersten Sitzung zusammen. Man behandelte die Anträge der Kommunisten, Nationalsozialisten, der Christlichsozialen und der Wirtschaftspartei über die Einstellung der Zahlungen aus dem Youngplane. In diesem Zusammenhang ist die Zusammensetzung des neuen Auswärtigen Ausschusses von Interesse. Von den 28 Ausschußmitgliedern verfügen die Regierungsparteien nur über sechs. Rechnet man hierzu die sieben Sozialdemokraten, dann sind 13 Abgeordnete im Ausschuß, die die Außenpolitik der Regierung unterstützen. Diesen stehen 15 Abgeordnete der Opposition, die also über die Mehrheit verfügen, gegenüber. Selbst, wenn man den Vertreter des Christlich-Sozialen Volksdienstes, was nicht unbedingt der Fall ist, zu den Regierungsparteien rechnet, ist das Stimmenverhältnis 14 zu 14, also Stimmengleichheit. Mit Stimmengleichheit gefaßte Beschlüsse gelten bekanntlich als abgelehnt.

Im Ausschuß erstattete Reichsaußenminister Dr. Curtius einen ausführlichen Bericht über die Genfer Verhandlungen. Hieran schloß sich eine längere Aussprache, an der sich die Vertreter aller Parteien beteiligten. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Am Mittwoch, den 29. Oktober, wird sich der Auswärtige Ausschuß mit den Anträgen über die Schutz- und Revisionsmöglichkeiten des Young-Planes befassen.

Preußischer Landtag.

× **Berlin, 20. Okt.**

Einziger Gegenstand der Tagesordnung der heutigen Landtagssitzung ist die erste Beratung des

neuen Selbstverwaltungsgesetzes für die Hauptstadt Berlin.

Anstelle der bisher in Berlin bestehenden Magistratsverfassung setzt der Entwurf die Bürgermeistereiverfassung. Die Stadtverordnetenversammlung mit ihren 225 Mitgliedern soll verschwinden und einer Stadtvertretung mit 150 Mitgliedern Platz machen. Den Vorsitz in der Stadtvertretung soll der Oberbürgermeister führen, dessen Machtbefugnisse durch das Gesetz allgemein erheblich erweitert werden.

Innenminister Dr. Waentig leitete die Beratung mit einer längeren Rede ein. Er wies einleitend darauf hin, daß der neue Entwurf den Gedanken der Selbstverwaltung wahre und nicht, wie vielfach behauptet wurde, Stadtpräfektur oder Diktatur bringe. Der Entwurf wolle verhindern, daß sich in Zukunft wiederhole, was in der jüngsten Vergangenheit eingetreten sei, daß nämlich einer Störung des geordneten Ganges der Verwaltung oder ein Versagen der verantwortlichen Selbstverwaltungsstellen dazu führe, daß der Staat in einer Weise eingreifen muß, die ihm eine Art Mitverwaltung zumute.

Die Vorlage wurde nach kurzer Aussprache dem Gemeindeausschuß überwiesen.

Nach 16 Uhr vertagte sich der Landtag auf Dienstag 12 Uhr: Diätenkürzung und Abstimmung über die Anträge auf Auflösung des Landtages usw.

Gescheiterte Verhandlungen im Ruhrbergbau.

Die Verhandlungen zwischen Zechenverband und Bergarbeiterverbänden über das Arbeitszeitabkommen, das bekanntlich von den Gewerkschaften gekündigt worden ist, verliefen ergebnislos. Die Gewerkschaften bestanden auf ihrer Forderung nach einer Verkürzung der Arbeitszeit unter Tage um eine Stunde.

Der Zechenverband mußte, wie er erklärt, jede Arbeitszeitverkürzung ablehnen, weil mit ihr eine solche Steigerung der Selbstkosten verbunden sein würde, daß die Absatzlage des Ruhrbergbaues weiter verschlechtert und weitere Entlassungen und Stillegungen ihre Folge sein würden. Anfang November wird der Schlichter sich der Frage annehmen.

Eine Rede Tardieus.

Auch eine „Friedensrede."

In dem französisch-lothringischen Grenzorte Giromagny hielt der französische Ministerpräsident Tardieu eine Rede, in der er die französische Außenpolitik verteidigte und ausführte: Die Vereinigungen ehemaliger Frontkämpfer haben stets die verschiedenen Regierungen ermahnt, an der Organisation des Friedens zu arbeiten. Diese von den aufeinanderfolgenden Regierungen einheitlich betriebene Politik hat nichts von ihrer moralischen und praktischen Begründung verloren. Auswärtige Ereignisse haben sich ihr oft in den Weg gestellt, ohne daß Frankreich etwas dagegen tun konnte. Unsere Regierung hat diesen Ereignissen gegenüber entsprechend Rechnung getragen, aber sie lehnt die Politik der Improvisationen ab, die gewisse Kreise verlangen, — wobei diese übrigens vergessen zu sagen, was sie wollen — und sie bleibt der Politik des Friedens treu. Dagegen müssen wir feststellen, daß unsere Bemühungen um die Organisation des Friedens mit der Sicherheit als Vorbedingung und der Rüstungsherabsetzung als Folge nicht immer die erhoffte Unterstützung erfahren haben.

Infolgedessen schafften wir aus eigenen Mitteln die Bedingungen für die Sicherheit, die die Respektierung der Grenze und der Verträge erfordert. Ich werde binnen kurzem Gelegenheit haben, vor dem Parlament darzutun, daß keine Regierung mehr als die unsrige in dieser Beziehung getan hat. Es ist also kein Anlaß vorhanden, erregt oder beunruhigt zu sein. Wir haben Grund, wachsam zu sein und stellen fest, daß sich in dieser Hinsicht alle Franzosen einig sind. Die Zeiten sind schwierig, aber wir haben andere erlebt. Heute wie gestern glaube ich an die Zukunft.

Angriffe gegen das englische Luftfahrtministerium.

Wegen der Katastrophe des R. 101.

James Douglaß fordert in einem groß aufgemachten Artikel der Londoner Zeitung „Sunday Expreß" eine Säuberung des Luftfahrtministeriums wegen der Katastrophe des R. 101. Der Verfasser glaubt nicht, daß bei der amtlichen Untersuchung über das Unglück die volle Wahrheit zu Tage treten werde, „weil eigentlich das Luftschiffahrtsministerium auf der Anklagebank sitze und seine Verurteilung sein Ende bedeuten würde."

Douglas behauptet, es sei öffentliches Geheimnis in gut unterrichteten Kreisen Londons, daß R. 101 nicht lufttüchtig oder sturmtüchtig war und daß einige der wissenschaftlichen Sachverständigen dies gewußt hätten.

Politische Tagesschau

Die Polen beschlagnahmen einen Hirtenbrief. Nachdem die polnische Regierung in ihren Verhandlungen mit dem ukrainischen Erzbischof der griechisch-katholischen Kirche wiederholt eine öffentliche Mißbilligung jeder gewaltsamen Aktion der ostgalizischen Ukrainer durch ihren geistlichen Oberhirten angeregt hatte, ist ein Hirtenbrief der griechisch-katholischen Bischöfe Polens erschienen, der sich gegen Sabotageakte, Brandstiftungen und alle anderen rechtswidrigen Kampfmittel ausspricht. Da der Hirtenbrief aber auch einige scharfe Wendungen gegen das Verhalten der polnischen Behörden enthält und von ungerechter Bestrafung Unschuldiger durch die Inhaber der Macht spricht, wurde er von der Lemberger Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Die Verbreitung des bischöflichen Schreibens wurde polizeilich verboten.

Die Lappo-Bewegung in Schwierigkeiten. Die Leitung der kommunistenfeindlichen Lappo-Bewegung in Helsingfors (Finland) hat an alle diejenigen, die an den gegen die Kommunisten im Interesse der Bewegung unternommenen politischen Gewaltakten beteiligt waren, die Aufforderung gerichtet, sich am Montag in Helsingfors zu versammeln, um sich den Behörden zu stellen. Durch diese Massengestellung soll offenbar der einigen Führern der Bewegung drohenden Verhaftung vorgebeugt werden. Eine Gewerkschaftsorganisation, die acht Gewerkschaftsverbände umfaßt und der Amsterdamer Internationale angehört, ist in Helsingfors gebildet worden. Der Generalsekretär der Zweiten Internationale nahm an der Gründungsaktion teil.

*

Gegen deutsche Tonfilme in der Tschechoslowakei.

Prag, 21. Okt. Der Landesverband der Kinobesitzer hat beschlossen, vorläufig keine deutschen Tonfilme zu spielen. Die Mehrzahl der Kinobesitzer hat diesen Beschluß mit geschäftlichen Gründen motiviert. da man sich der jeweils im Publikum herrschenden Stimmung anpassen und aus Rücksicht auf die heimischen Produzenten eine „Masseninvasion" des deutschen Tonfilmes verhindern müsse. Einige Kinobesitzer stellten sich auf den rein nationalistischen Standpunkt und erklärten, ihre Ehre als Tschechen gestatte es ihnen nicht, deutsche Tonfilme zu spielen.

Aus der Heimat

Dienstag den 21. Oktober 1930

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die Kürze

Ein Dichterwort von gutem Klang besagt und wird stets Recht behalten:
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang, wie auch das Schicksal möge walten,
doch andrerseits und allgemein kann auch die Kürze dienlich sein,
ein kurz' und bündiges Verfahren wird Zeit und Kosten uns ersparen.

Gekürzt wird vieles auf der Welt infolge zwingender Gewalten,
gekürzt wird selbst das Wirtschaftsgeld, es wird auch mancher kurz gehalten.
Die Zeit ist Geld, doch wird sie knapp, kürzt man sogar die Reise ab,
daß man sich nicht in Kosten stürze, entschließt man sich zu dieser Kürze.

Was sonst der Mensch auch denkt und meint, er fügt sich dem Gebot der Stunde,
und was zu lang und hoch erscheint, das wird gekürzt aus trift'gem Grunde.
Die Mode selbst vor Jahr und Tag sprach: Kurz ist Trumpf, weil ich es mag!
Kurz wurde Mantel, Kleid und Schürze und in der Kürze lag die Würze.

Doch damit war's nicht abgetan, nicht immer kann die Kürze würzen,
und nun verlangt der Haushaltsplan noch weiter sparen, weiter kürzen;
gekürzt wird Arbeitszeit und Lohn, gekürzt Gehalt sowie Pension,
auch trifft die Kürzung unerbeten noch sonst'ge Spesen und Diäten.

Wir sind von Krisen arg bedroht, die Zeit ist ernst und stimmt beklommen,
o, könnten wir mit unsrer Not doch endlich kurz zu Ende kommen.
Der Reichstag trat ja neu in Kraft, wir hoffen, daß er Beff'rung schafft,
doch macht er sich das Leben sauer, dann kürzt er selbst sich seine Dauer.

Es wird gekürzt so mancherlei, um die Finanzen zu erneuern,
doch eine Frage nebenbei: Wann kürzt man endlich unsre Steuern?
Die Botschaft kam mir längst ins Haus, indes die Kürzung steht noch aus,
doch „steu're" ich erleichtert weiter, wenn die „Erleich'rung" kommt. —

Ernst Heiter.

Kurznachrichten.

— **In Wahrburg bei Stendal erschossen die 17 und 19 Jahre alten Söhne des 42jährigen Arbeitslosen Otto Borchert ihren Vater, weil er angeblich die Mutter und die sieben Kinder in betrunkenem Zustand dauernd bedroht und drangsaliert hat.**

— **Bei den Wahlen in Colmar und Straßburg im Elsaß zu den Gemeinderäten hatten die elsässischen Autonomisten schöne Erfolge. In Straßburg wurden von vier Sitzen drei von den Autonomisten gewonnen, unter den Gewählten befindet sich der erprobte Führer Paul Schall. In Colmar ist der Autonomist Rossé mit acht Stimmen in der Minderheit geblieben.**

— **In Moskau ist die erste Nummer einer neuen englischen Zeitung „Moscow News" erschienen. Die Gründung des Blattes geht auf die Initiative der in Moskau lebenden englischen und amerikanischen Korrespondenten zurück. Chefredakteur der englischen Zeitung ist Wasutin.**

— **In der Türkei fanden überall die Stadtratswahlen statt. Die Regierungspartei siegte überall über die liberale Partei Fethi Beys.**

— **Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro gibt die Bundesregierung von Brasilien bekannt, daß ihre Truppen die Aufständischen bei Cambuquira im Staate Minas Geraes vernichtend geschlagen haben. Die Verluste der Aufständischen sollen sehr groß sein.**

Der Hund, der sein Gesicht verlor

Skizze von Hermann Heise.

Der stampfende Tempotakt der Technik walzt Herzen und Hirne in den Staub. Der rasende Verkehrswahn rodet seelenlos jeden Rest einer geruhsamen Bürgerbeschaulichkeit in etwa noch vergessenen Bezirken der steinernen Stadt aus. Draußen vor den Toren schmiegen sich blumenbunte Anlagen mit Buschkissen und binsengrünen Teichen um die Villen. In einen dieser heimlichen Heimstätten war mit ihrem Töchterlein ein Ehepaar geflüchtet. Es hatte die seit vielen Generationen erbangesessene Scholle, die es nicht länger halten konnte, blutenden Herzens verkaufen müssen. Neben dem alten Kutscher des patriarchalischen Landgutes war das Hundepaar, das ebenso unzertrennlich zur Familie gehörte, mit übergesiedelt.

Odin, der langmähnige Hühnerhund, und der rassige Drahthaarrüde Loki gehörten unverbrüchlich zusammen wie Licht und Schatten. Der sprudellebendige Knabe, der, wenn es ihm paßte, auf den Namen Loki hörte, war zum Kummer seiner Herrin mit allen gut Freund und stellte sich in seiner Quellfrische als Born freudiger Lebenslust schnell auf das neue Dasein um. Odin aber als Jäger von Beruf und Bestimmung ward der Wechsel schwer. Statt der weiten wogenden Kornfelder des Herrenhofes um Moosbruch und Nesselbrink sorglich eingezäunte Parkgrundstücke! Statt der Pirschwege um Hirschengrund und Kranichsee steingepanzerte Straßen! In den lustigen Anlagen Leinenzwang und Maulkorbtortur! Nein, es war nicht leicht, sich vom Waidmann zum Stadtherrn umzumodeln. Doch schließlich fand auch er sich in die ungewohnte Lebensform.

Während der spielerisch veranlagte Loki sich für sehr vornehm hielt und infolgedessen jedwede ernste Daseinsaufgabe als mit seiner edlen Herkunft unvereinbar erachtete, suchte Odin, der stets von fiebernder Jagdleidenschaft geflammt hatte, aus seiner erzwungenen Untätigkeit nach neuen Zielen. Seiner windenden Nase waren die Fährten des Räubers Rotrock und des Mörders Marder entschwunden. Flinkepoot mit seiner Löffelfrau kam ebenso wie der flüchtige Fasan nur noch in seinen Träumen leibhaftig vor. So trug sein blendendes Gebiß, das sonst nur das im Feuer herabprasselnde Rebhuhn apportierte, in unstillbarem Tatendrang den buntgeflochtenen Henkelkorb neben dem Mädchen zum Markt. Bald trottete er täglich getreulich allein mit seinem Korbe, in den das Bestellbuch gepackt war, zum Kaufmann als der zuverlässigste Sendling seiner Herrin.

Die goldgelbe Gardenia entblätterte ihre Rankrosen, und der Phlox brannte seine Feuerbeete an. Mit dem Aufflammen der Baumkronen und des wilden Weins schlangen die Ebereschen ihre Korallenketten die Allee entlang als Signale der aufgehenden Jagd. Odins Pflichtgefühl besiegte mühelos die aufkommende Waidmannsleidenschaft. Sein Auge verschloß sich den Herbstfarben, die ihre Banner in fieberndem Horrido aufflattern ließen.

Unbeirrt ging er seiner selbstgewählten Aufgabe nach. Gemächlich trat er seinen täglichen Botengang an. Neuigkeitsbeflissen wie alle Junggesellen nahm er Witterung von den zahlreichen Merksteinen und Wahrzeichen der Hundezunft. Längere Zeit verweilte er an dem Stammbaum der Alleecke, der gewissermaßen Litfaßsäule für das vierbeinige Volk bedeutete. Er war öffentlich anerkannter Generalanzeiger, der in sich alle Familienereignisse, Lokales und gesellschaftliche Korrespondenz zusammenfaßte. Als mondäner Großstädter widmete auch Odin sich, nachdem er den leeren Korb zu Boden gestellt hatte, dem eingehenden Studium der Besuchsanzeigen, Mitteilungen und Empfehlungsgrüße, um sich nach Empfang und Hinterlassung der neuesten Nachrichten ebenfalls nach Hundeart in das Gästebuch einzutragen.

Den Heimweg aber legte er, vom Wert seiner Sendung beflügelt, im Stechtrab zurück, ohne je etwas zu verlieren oder sich rauben zu lassen, der unbestechlichste Bote der Welt.

Eines Tages jedoch trat ein Ereignis ein, das sein einsames Hundeherz zutiefst aufwühlte. Als er von seinem Wirtschaftsgang mit wohlgefülltem Henkelkorb zurückkehrte, stach ihm an der bekannten Hundezeitungsredaktion eine frische Witterung in die Nase, ein neuer Odem, doch ein alter Name; durch unverkennbare Familienähnlichkeit verbürgt, eine liebe Erinnerung an ein Jungmädchen aus den ersten Kreisen des Landadels der verlorenen Heimat.

Windend setzte Odin der Spur nach, die Nase tief zur Fährte gesenkt, bis zum nächsten Gartenzaun, hinter dem wirklich das errochene Geschlechterfräulein umher tollte und ihn eifrig beschnupperte. Wie ein Kavalier achtungsvoll seinen Hut schwenkt, so schwänzelte Odin stürmisch seine Begrüßungsbegeisterung mit seinem seidigen Buschschweif, nachdem er seine Last beiseite gestellt hatte. Er und das liebe Fräulein vom Nachbargut hatten einander viel zu berichten mit Wedeln und Winseln, Naseschnüffeln und Freudesprüngen.

Dieser kurze Augenblick entschied sein Schicksal. Zwei räudige Straßenräuber stürzten den Korb um und plünderten dessen Inhalt. Aus einer edlen Wiedersehensfreude gerissen, warf sich Odin mit scharfem Haßlaut auf die schlingenden Wegelagerer, daß sie in wilden Sätzen vor dem heroischen Kämpen auseinander stoben.

Wehmütig stand der Sieger vor den Trümmern, sammelte kläglich die zerstreuten Wurstfragmente, Käsereste und Kiesbutterknäuel in die Korbruine, stürmte nochmals mit jähem Aufheulen hinter den längst entschwundenen Dieben her und zog schließlich unsicheren Schrittes nach Hause. Sein seelisches Gleichgewicht war erschüttert.

Verstört setzte er sich vor die Pforte und starrte verzweifelt vor sich hin. Ins Haus getraute er sich nicht. Ihm war hundeelend zu Mute, daß er sich am liebsten in einem einsamen Winkel hätte ausheulen mögen. Hätte er die Handhabung der Donnerbüchsen seines Herrn verstanden, hätte er sich tot geschossen. Er hatte, wie der Chinese es ausdrückt, sein Gesicht verloren.

So fand ihn Anne-Monica, das liebliche Haustöchterlein. Sie las das untröstliche Leid in seinen traurigen Augen und streichelte ihm beruhigend den schönen Kopf, der stammelnd nach Worten zu suchen schien, um seinen Jammer zu beklagen. Schnell holte die liebe Annemone ein anderes Körblein, nachdem sie die Reste des zerrissenen mit seinem Inhalt auf den Müllhaufen geworfen hatte, und machte sich auf, nach dem Bestellbuche die Einkäufe zu wiederholen, bevor die Eltern zurückgekehrt waren.

Odin indes, in die äußerste Ecke des Gartens verkrochen, fraß seinen Gram in sich hinein. Beim Mittagessen bereits vermißte man ihn. Weder Ruf noch Pfiff lockten ihn aus seiner Eremitenklause. Erst als die Familie im Garten zum Kaffee versammelt saß, kam plötzlich Odin verschämt herbei gekrochen. Sein Schuldbewußtsein hatte ihn nicht ruhen lassen, bis er den von Annemone fort geschleuderten Korb hervorriß und ihn wie ein Büßer als Beweisstück seines Verbrechens zu Füßen seiner Herrin niederlegte. Niemand war des frommen Trugs der Annemone gewahr geworden; doch Odin konnte nicht lügen, aber er vermochte auch nicht in Schande weiter zu leben. Es schien, als wollte er reden, sich entschuldigend schuldig sprechen in der Qual der Kreatur, die alle Worte verstand, aber keine Worte formen konnte.

„Laß nur, wackrer Odin!" sprach der Hausherr, nachdem er von Annemone das Drama, soweit es ihr bekannt war, vernommen hatte. „Was brauchen wir Worte? Wir verstehen uns auch ohnedies. Und wir bleiben gute Freunde."

„Erst wenn alle Stränge reißen, hängen wir uns zusammen auf! Gelt, Odin?"

Angst vor der Oeffentlichkeit?

Eine seltsame Beobachtung kann man allmontaglich in dem Sportteil von Zeitungen machen. Haben die Platzvereine gewonnen, dann stehen am anderen Tag die Ergebnisse stolz in der Zeitung, haben sie aber verloren, — dann schweigt des Sängers Höflichkeit. Im allerhöchsten Falle erscheinen dann nur die Ergebnisse.

Man läßt sich offenbar dabei innerhalb der Vereine — denn von diesen gehen die Berichte aus — von falschen Gesichtspunkten leiten. Man ist anscheinend der Ansicht, daß ein Bericht über eine Sportveranstaltung nur den Zweck hat, den Lesern zu zeigen, „was man für ein Kerl ist".

Der Zweck der Sportberichterstattung ist aber doch wohl vor allem der, Anregungen zu geben, d. h. Fehler aufzuweisen, damit sie das andere Mal vermieden werden, und gute Leistung zu loben, um anspornend zu wirken. Daß dies vor der Oeffentlichkeit geschieht, ist kein Schaden für den Sportsgedanken, sondern unbedingt ein Nutzen, stellt doch die Oeffentlichkeit eine ganz andere Resonanz dar, als wenn die Kritik unter vier Augen erfolgt.

Jedenfalls berührt es eigentümlich, wenn Sportvereine nur über die Spiele schreiben, die sie gewonnen haben. Es scheint uns ein Zeichen von mangelndem Mut zu sein, wenn man nicht auch dazu übergeht, über verlorene Spiele, wie das auch viele gutgeleitete Vereine tun, zu berichten. Aus verlorenen Spielen läßt sich mindestens genau so viel lernen wie aus gewonnenen.

•

—* **Vom Landjugendausschuß des Reichsausschusses für Leibesübungen** wird mit Unterstützung der Regierung und des Kreises in der Zeit vom 30. Oktober bis 2. Novbr. d. Js. in Berleburg ein Lehrgang zur Ausbildung junger Leute im Turnen, Spiel und Sport abgehalten. Die Uebungsstunden finden statt vormittags von 8—11 Uhr mit anschließend theoretischen Besprechungen und nachmittags 2—5 Uhr. Gleichzeitig wird auch Gelegenheit geboten, die Prüfung zur Erlangung des Deutschen Turn- und Sportabzeichens abzulegen. 30—35 Teilnehmer können zugelassen werden. Der Lehrgang ist unentgeltlich. Für die Reisekosten muß der Teilnehmer bezw. der Verein aufkommen. Ein einfaches Mittagessen wird unentgeltlich verabreicht. Die Teilnehmer haben außer der Uebungskleidung ein Handtuch, Seife, Waschlappen und kleines Notizbuch mitzubringen. Zum Abschluß des Lehrganges findet voraussichtlich eine öffentliche Veranstaltung mit Lichtbildervorführungen statt. Anmeldungen sind an das Kreiswohlfahrtsamt, Abt. Kreisjugendamt in Berleburg zu richten.

—* **Die westfälischen Sparkassen.** Trotz der ungünstigen Wirtschaftslage haben die westfälischen Sparkassen auch im Monat September eine günstige Entwicklung genommen. Es wurden den Sparkassen 52 Millionen zugeführt und 47 Millionen abgehoben, sodaß sich der Spareinlagenbestand im Monat September um rund 5 Millionen vermehrt hat gegen über 10,8 im September 1929. Er beläuft sich auf 920,1 Millionen. Es sei noch besonders hervorgehoben, daß in dieser Statistik die Ueberweisungen von Beamtengehältern keine Rolle spielen, sondern daß es sich um normale Spareinlagen handelt. Auch der Zugang neuer Sparer ist wieder ganz erfreulich gewesen. Er beträgt 17 000. Die Giro-, Scheck- und Kontokorrenteinlagen nahmen im September um rund 1,1 Millionen RM. ab, gegenüber rund 3 Mill. RM. im September des Vorjahres. Der Gesamteinlagenbestand beläuft sich Ende September auf 1 038 Millionen RM.

Wetteraussichten für Mittwoch: Veränderliche Bewölkung mit Neigung zu vereinzelten Regenfällen, ziemlich mild, südwestliche Winde.

Laasphe:

* **Wie ein „Diebstahl" seine Aufklärung fand.** Wir lesen in einer auswärtigen Parteizeitung vom Montag: „Am Sonntag abend ging ein Dienstmädchen von Puderbach, das hier in Stelle ist, mit einigen Freundinnen aus ihrem Orte in das hiesige Bahnhofshotel, wo eine größere Gesellschaft junger Leute anwesend war. Einer der jungen Leute tanzte mit dem Mädchen, das seine Handtasche auf dem Tische liegen hatte. In der Tasche war der Monatslohn von 35 M. und ein Geburtstagsgeschenk von 15 M. Kurz danach mußte das Mädchen feststellen, daß der 50 Mk.-Schein fort war. Hoffentlich gelingt es der Polizei, den Täter zu fassen und dem Mädchen die sauer verdienten Groschen zurückzubringen. Auf der anderen Seite dient es zur Warnung, auf seine Sachen zu achten." — Es handelt sich hier, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, keineswegs um einen Diebstahl, sondern um einen der unter jungen Leuten üblichen, wenn auch in diesem Fall schlechten „Scherze". Die „Bestohlene" hat längst ihr Geld wieder. Uebrigens hat sich der Vorgang nicht am letzten Sonntag, sondern am vorletzten Sonntag abgespielt.

* **Ein dicker Apfel.** Dieser Tage wurde auf einem Grundstück an dem Puderbacherweg ein Boiken-Apfel im Gewicht von 400 Gramm geerntet.

* **In Ergänzung unseres Berichtes vom Herbstturnen** des Turnvereins Laasphe berichten wir noch, daß auch die Schülerin Anni Schmidt einen 12. Preis errungen hat.

•

** **Oberndorf.** Leute, die man nicht gern sieht. Die abseits von der Hauptverkehrsstraße gelegenen kleinen Ortschaften wurden in früheren Jahren nur selten von Bettlern und Mitgliedern der dunklen Zunft besucht. Heute ist das wesentlich anders, da sind es häufig gerade die kleinen Ortschaften, die von dieser Art Leuten belästigt werden. Während junge Leute, die von der Not der Zeit auf die Straße getrieben werden, meist verschämt um eine Unterstützung bitten, treten die Tippler von Beruf nicht selten geradezu frech auf. Um jede Arbeitsgelegenheit machen sie einen weiten Bogen, weil sie als Berufsschnorrer das Recht für sich in Anspruch nehmen, von der Mildtätigkeit anderer Leute leben zu können. Ein solches Leben ist ebenso bequem wie sorglos. So ein typischer Klinkenputzer kam am Donnerstagabend voriger Woche in meine Wohnung und rief schon auf dem Hausflur: „ech ha Hunger, gebt mir watt ze esse". Mit dem Hunger schien es aber gar nicht so weit her zu sein, da er das Butterbrot, das ihm gereicht wurde, eingewickelt zu haben wünschte. Nach Heimat und Beruf gefragt, gab er an, aus dem Siegerland zu stammen und Schuhmachermeister zu sein. Er sei gekommen, weil in der ganzen hiesigen Gegend nicht ein einziger richtiger Schuhmacher wäre, die hätten alle die Meisterprüfung nicht gemacht; er sei aber der richtige. In Feudingen wollte er sich angeblich niederlassen, um von da aus der ganzen Gegend einmal ordentlich auf die Sohlen zu helfen. Obwohl ich den Urtyp eines geprüften Meisters nicht recht kenne, vermochte ich das Aeußere des Mannes und sein ganzes Benehmen mit seiner angeblichen Kunstfertigkeit nicht recht in Einklang zu bringen. Im Nachbarhaus wurde er ebenfalls schon auf dem Hausflur laut. Hier hatte er Appetit auf Speck und wurde recht ungemütlich, als ihm die Leute sagten, selbst keinen Speck zu haben. — Meines Erachtens besteht für die Schuhmacher von Feudingen und Umgegend keine unmittelbare Gefahr, sodaß ich von Kampfmaßnahmen gegen diese Art Konkurrenz wenigstens vorerst glaube abraten zu können.

F. H.

** **Richstein.** Angeschossen und nach 14 Tagen verendet aufgefunden. Hier wurde dieser Tage ein Zehnender-Hirsch verendet aufgefunden. Das Tier ist vor etwa 14 Tagen angeschossen worden. Es konnte flüchten, hat aber schließlich durch die Schwere der Verwundung und wahrscheinlich auch durch den starken Schweißgerucht sein Ende gefunden.

•

Erndtebrück:

Die Post antwortet . . .! Zu der Notiz in unserer Zeitung, den Posthausumbau in Erndtebrück betreffend, wird uns von der Oberpostdirektion Dortmund folgendes mitgeteilt:

„Die Ausschreibung der Rohbauarbeiten zum Um- und Erweiterungsbau des Posthauses in Erndtebrück ist im Zusammenhang mit den gleichartigen Ausschreibungen für die Erweiterungsbauten in Neunkirchen und Hilchenbach erfolgt. Alle diese kleineren Bauvorhaben haben aus praktischen und wirtschaftlichen Gründen ein gemeinsames Baubüro in Siegen. Bauzeichnungen werden bei den einzelnen Postanstalten nicht ausgelegt, da die Verdingungsunterlagen über die Bauarbeiten mit der Bauleitung selbst unmittelbar erörtert werden müssen. — Allen Unternehmern, die Verdingungsunterlagen beim Postbaubüro Siegen angefordert haben, sind diese ordnungsmäßig zugestellt bezw. ausgehändigt worden. Vergebens hat kein Unternehmer beim Postbaubüro vorgesprochen. Die Angabe, daß viele Zimmerer, Dachdecker und Schreiner vergeblich nach Siegen zum Postbaubüro gereist seien, entspricht nicht den Tatsachen. Es waren bisher nur Rohbauarbeiten ausgeschrieben, hierzu gehören z. B. Schreinerarbeiten, die erst später zur Vergebung gelangen, nicht. Die Angriffe gegen das Postbaubüro in Siegen sind unbegründet."

So weit die Oberpostdirektion. Das Nichtauslegen von Zeichnungen bei den in Frage kommenden Postanstalten damit zu begründen, daß die Verdingungsunterlagen mit der Bauleitung unmittelbar erörtert werden müßten, ist nicht stichhaltig. Eine solche Besprechung kam zunächst gar nicht in Frage. Für den Bauhandwerker handelte es sich vorerst darum, Auskunft über Art und Umfang der einzelnen Arbeiten zu bekommen. Hierzu hätte es nur einer Pause bedurft, aus der z. B. jeder Zimmermann ersehen haben würde, daß es bei dem Bau für ihn nichts zu tun gab und daß es daher zwecklos war, die weiteren Unterlagen anzufordern, oder eine Reise nach Siegen zu machen. Daß den Unternehmern, die Verdingungsunterlagen beim Postbaubüro in Siegen angefordert haben, diese auch zugesandt worden sind, haben wir nicht bestritten. Dagegen müssen wir trotz der gegenteiligen Behauptung der Oberpostdirektion an unserer Auslassung festhalten, daß Handwerker vergebliche Reisen nach Siegen gemacht haben. Wenn z. B. hiesigen Zimmerleuten auf dem Baubüro gesagt wird: „Sie kommen für die Arbeit nicht in Frage, da Zimmerarbeiten bei dem Bau nicht vorgesehen sind," so nennen wir das vergebliches Bemühen. Wenn uns weiter ein hiesiger Schreiner sagt, daß er sich die Reise nach Siegen gespart haben würde, wenn er gewußt hätte, daß es sich für ihn um ein derart geringfügiges Objekt handelte, so spricht auch dies für die Richtigkeit unserer Behauptung. Wie es aber den Zimmerleuten 2c. von hier ergangen ist, wird es auch ihren Kollegen von anderen Plätzen ergangen sein, denn es ist wohl nicht gut anzunehmen, daß diese ohne weiteres gewußt haben, daß für sie nichts zu holen sei. Wir verstehen vom Baufach leider wenig, daß aber zu Rohbauarbeiten nicht nur Maurerarbeiten, sondern auch Zimmerarbeiten, Dachdeckerarbeiten, Klempnerarbeiten und in einem geringen Umfang auch die Schreinerarbeiten (Gesimse) gehören, hat uns doch mal einer verraten. Da die Verdingung nichts gegenteiliges vorsah, mußten alle diese Handwerker annehmen, daß ihre Interessen berührt würden. Als „Angriff" auf das Baubüro war unsere Notiz wohl nicht zu betrachten, dagegen halten wir nach wie vor an der Auffassung fest, daß unsere Kritik voll und ganz berechtigt war. (Schriftltg.)

Wallau:

Ueber die Arbeitsmarktlage für die erste Oktoberhälfte berichtet das Arbeitsamt Dillenburg: Die Zahl der Arbeitsuchenden ist um 280 auf 4786 gestiegen. Neben konjunkturellen machen sich jetzt auch schon jahreszeitliche Einflüsse auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar. Ein Teil der Zugänge ist aber auch jetzt wieder auf die Erfassung von Wohlfahrtsunterstützten zurückzuführen. Die Abgänge sind gering, sie bewegen sich in den üblichen Grenzen. Die Gesamtzahl der Unterstützungsempfänger ist um 29 auf 3224 gestiegen. Dabei ist die Zahl der Arbeitslosenunterstützten gesunken, die zusätzliche Belastung wird ausschließlich von der Krisenunterstützung getragen. Am Stichtag wurden 1200 unterstützte Kurzarbeiter gezählt. Mit Notstandsarbeiten wurden 221 Leute beschäftigt. Infolge großer Lagerbestände an Roheisen hat das Hochofenwerk Oberscheld den Ofen gedämpft. Es kamen rund 50 Arbeiter zur Entlassung. Auch aus verschiedenen Steinbrüchen werden Zugänge beobachtet. 20 Ziegeleiarbeiter sind von mehrwöchiger Beschäftigung wieder zurückgekommen. In geringem Maße stoßen die Hüttenwerke immer noch Kräfte ab. Aus der Tabakbranche kamen 3 Arbeiter und 11 Arbeiterinnen zur Entlassung. Die jahreszeitlichen Einflüsse machen sich naturgemäß im Baugewerbe am stärksten bemerkbar. Durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung kamen im hiesigen Bezirk 3 Arbeiter nicht zur Entlassung und ein weiterer konnte eingestellt werden.

25 Tote!

Schweres Bergwerksunglück bei Aachen

Aachen, 21. Oktober. Heute vormittag ereignete sich in Alsdorf auf einer zum Eschweiler Bergwerksverein gehörigen Kohlengrube ein folgenschweres Unglück. Ein unter Tage liegendes Sprengstofflager explodierte. Viele auch über Tage arbeitende Bergleute wurden davon getötet. Eine große Anzahl wurde schwer verletzt. Bis jetzt sind 25 Tote und 30 Verletzte geborgen worden. Mit weiteren Verletzten muß gerechnet werden. Die Luftzufuhr zum Bergwerk ist wieder geregelt, sodaß für die im Bergwerk befindlichen noch lebenden Bergleute keine weitere Gefahr besteht. — Der preußische Landtag gedachte heute morgen in seiner Sitzung der Opfer von Alsdorf.

** **Biedenkopf.** Die hiesige Ortsgruppe des Universitätsbundes eröffnet am 23. Oktober ihre dieswinterliche Vortragsreihe mit einem Vortrag von Prof. Hermelink, Marburg.

** **Buchenau.** In der Jauchegrube ertrunken. Die Familie des Einwohners Koch von hier wurde von einem tragischen Geschick betroffen. Das 1½jährige Töchterchen der Familie hatte sich in einem unbewachten Augenblick der Jauchegrube genähert und war in diese hineingefallen, ohne daß das Unglück sofort bemerkt worden war. Als man auf das Verschwinden des Kindes aufmerksam wurde, fand man beim Suchen die Kleine als Leiche in der Jauchegrube auf.

** **Gladenbach.** Motorradunfall. In der Nacht zum Freitag erlitt der bei dem Metzgermeister Emil Dippel in Arbeit stehende Geselle Ludwig Koch aus Damshausen einen ernsten Motorradunfall. Von Sinkershausen kommend, verlor er infolge starken Nebels, während er abblenden mußte, die Herrschaft über das Rad. Er fuhr in den Straßengraben und blieb mit einer Gehirnerschütterung und starken Hautverletzung liegen. Ob Lebensgefahr besteht, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

** **Niederscheld.** Autozusammenstoß. Samstag nachmittag gegen 3 Uhr stieß ein Dillenburger Auto mit einem andern auswärtigen Kraftwagen in der Nähe der Blockstelle „Tiergarten" zusammen. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß beide Fahrzeuge an einem Langholzfuhrwerk vorbei wollten. Es wurden auch Personen verletzt, von denen eine dem Dillenburger Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

** **Dillenburg.** Weihe eines Fliegerheims und einer Flugzeughalle auf der Hirzenhainer Höhe. Auf der 500 Meter hohen Hirzenhainer Höhe fand Sonntag nachmittag die Einweihung des Fliegerheims und der neuen Flugzeughalle, errichtet vom Verein für Luftfahrt Hirzenhain, statt. Die Weihe vollzog Hüttendirektor Neuschäfer aus Eibelshausen. Das Fliegerheim erhielt den Namen Hindenburghaus mit dem Wunsche, daß immer echte und treue Kameradschaft gepflegt werden möge, würdig dem Träger seines Namens. Die Flugzeughalle erhielt den Namen Neuschäfer-Haus, zur dankbaren Erinnerung an den verstorbenen Sanitätsrat Dr. Neuschäfer-Steinbrücken, eines starken Förderers des Luftfahrtgedankens. Schließlich wurde noch eine Vereinsfahne geweiht.

** **Eibach** (Dillkr.). Nachahmenswertes Beispiel. In einer am vergangenen Donnerstag abend abgehaltenen Gemeindevertretersitzung machte Bürgermeister Grau u. a. die erfreuliche Mitteilung, daß die Gemeindebeamten und -Angestellten, vom Bürgermeister bis zum Nachtwächter, in Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit und schwierigen wirtschaftlichen Lage um eine freiwillige Gehaltskürzung um 6 Prozent eingekommen sind. Wo macht man's nach?

** **Marburg.** Brand eines Sägewerks. Nachts brach in dem Sägewerk der Firma Kamm in Schweinsberg Feuer aus. Das gesamte Sägewerk mit den wertvollen Maschinen und großen Holzvorräten wurde ein Raub der Flammen. Erst gegen Tagesanbruch gelang es den Feuerwehren, die aus der ganzen Umgebung herbeigeeilt waren, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden ist sehr groß, aber durch Versicherung gedeckt.

** **Siegen.** Einen „Bunten Abend" veranstalteten die Schüler der Unterprima der Oberrealschule in Weidenau am Samstagabend in der „Erholung". Sinn und Zweck dieser alljährlich wiederkehrenden Darbietungen vor der Oeffentlichkeit liegen in dem löblichen Bestreben begründet, aus dem am Abend erzielten Reinerlös den finanziellen Grundstock für eine geplante Weimarfahrt zu bilden.

** **Siegen.** Einbrecher als Brandstifter. In der Nacht wurde in der Wirtschaft Prinz am Brüderweg ein Einbruchsversuch unternommen, der leicht zu einer Gefährdung des ganzen Hauses hätte führen können. Der noch unbekannte Täter schlug eine Scheibe ein und leuchtete mit einem Streichholz in den dahinterliegenden Raum. Dabei steckte er den Fenstervorhang in Brand. Die Flamme fraß sich an der Wandbekleidung weiter über den Fußboden zum Tisch, ergriff noch die Tischdecke und erlosch dann wieder von selbst. Die Bewohner des Hauses bemerkten den Schaden erst am Morgen. Der Dieb scheint sich davon gemacht zu haben, als er sah, was er angerichtet hatte.

** **Corbach.** Ausbildung zur Hausfrau. In der Landwirtschaftlichen Winterschule ist eine Mädchenklasse eingerichtet worden, die von 20 jungen Mädchen besucht wird. Das Ziel der Ausbildung ist das, die Besucherinnen der Klasse zu tüchtigen Haus- und Landfrauen helfen heranzubilden. Die Anmeldungen waren so stark, daß nur die zuerst eingegangenen berücksichtigt werden konnten.

•

Wilderer schießt auf zwei Spaziergängerinnen.

Gelnhausen, 20. Okt. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am Donnerstag nachmittag auf zwei junge Gelnhäuserinnen, die im Stadtwalde spazieren gingen, von einem Unbekannten, der offenbar zu wildern im Begriff war, ein scharfer Schuß abgegeben. Der Täter hatte die Frauen vorher mehrmals angerufen. Als sie stehen blieben, gab er den Schuß ab, der in kurzer Entfernung von den beiden in die Erde ging. Die Polizei fahndet nach dem Täter.

Der Abgrund

Ein Märchen aus neuerer Zeit von R. Di Mayo-Bona (Algier).

Es war einmal ein großes Reich mit Kolonien und Ministern. Einer dieser Minister bestieg eines Abends in einer dieser Kolonien seinen Staatswagen, um quer durchs Land nach einem Hafen zu reisen, wo ein Schiff ihn erwartete. Nun aber hatte der Minister böse Feinde, die ihm nach dem Leben trachteten.

In einem kleinen Bahnhofe im Gebirge, wo sich ein Schienenweg von West nach Ost mit einem anderen Schienenwege von Süd nach Nord kreuzt, sollte nachts der Staatswagen von dem Zuge aus Westen abgekuppelt und an einen Zug nach Norden angehängt werden. Allerdings hatte der Stationsvorstand dieses kleinen Knotenpunktes böse Feinde, die ihm seine Stellung mißgönnten.

Minus mal minus gibt plus, und wenn zwei auf einmal Böses wollen...

Um die erste Morgenstunde rollte der Zug nach Verlassen des Knotenpunktes nach Norden. Er fuhr gerade über eine hohe Brücke in einer wilden Felsengegend. Da ertönte ein Knall wie von einem Kanonenschuß, und der vorletzte Bogen des Viaduktes flog in die Luft. Der Zug, der zum größten Teile schon hinüber gelangt war, hielt. Man fand die Kuppelung hinten gerissen. Es fehlten der rückwärtige Gepäckwagen und der Staatswagen mit dem Minister: sie mußten zerschmettert in der Tiefe liegen.

Auf einem Berge versteckt lachten höhnisch die Feinde des Ministers, welche die Höllenmaschine gelegt hatten. Bahnbeamte und Reisende klommen in den Abgrund, wo sie mit Notlichtern nach den Trümmern suchten. Sie gewahrten die Ueberreste des Gepäckwagens zwischen den Steinen des brausenden Wildbaches, aber, siehe da, von dem Salonwagen fanden sie keine Spur: als hätte die Erde ihn mitsamt dem Minister glattweg verschluckt. Die Nacht verbarg ein schauriges Rätsel. Ein Heizer schrie, er sehe auf der Brücke den leibhaftigen Teufel stehen, und der Lokomotivführer bekreuzigte sich. —

In dem kleinen Knotenpunkte aber saßen zwei Bahnbeamte bei einer Flasche Wein und kicherten höhnisch, denn sie waren die Feinde des Stationsvorstandes.

Viele Meilen weit hielt ein Zug, der nach Süden ging, auf seiner Endstation, einer kleinen Ortschaft. Der Zugführer eilte zu seinem Freunde, dem Bürgermeister, um ihn der großen Neuigkeit wegen zu wecken. Als der Morgen graute, saßen der Herr Bürgermeister in Zylinder und der Herr Gendarmeriekapitän mit Goldtressen im Warteraume und lugten neugierig nach dem großen, feinen Waggon. Stille war ringsum, nur die Vöglein begannen zu singen. Da öffnete sich an dem Staatswagen ein Vorhang, und ein verschlafenes Gesicht mit weißem Vollbarte schaute erstaunt heraus. Bürgermeister und Gendarmeriehauptmann schritten zum Empfange, der jedoch wenig feierlich verlief und damit endete, daß der Kapitän, vergoldet wie er war, Hals über Kopf ins Dorf rannte, um ein Auto für den Herrn Minister aufzutreiben, der unbedingt — unbedingt! — seinen Dampfer erreichen mußte.

Inzwischen kam aber durch den Fernsprecher die Nachricht von der gesprengten Brücke, und der Herr Minister stieg so gut gelaunt in das Auto, daß der Ort heute eine mustergültige Wasserleitung aufzuweisen hat.

„Mein lieber Herr", sagte der Minister auf der Durchreise durch den kleinen Knotenpunkt zu dem Stationsvorstande, „ich beneide Sie um Ihre Feinde: ich wollte, die meinen ließen die Hände von dem Dynamit und begnügten sich damit, Wagen an falsche Züge zu hängen. Immerhin und nichtsdestoweniger verlangt die Dienstvorschrift, daß Sie die Zusammenstellung der Züge überwachen: ich muß Sie deshalb strafweise versetzen lassen, mein lieber Herr." — —

„Ein Feind zur rechten Zeit hat Gold im Munde", meinte der Stationsvorstand, als er seine Versetzung in die Hauptstadt und Beförderung in eine höhere Rangklasse erfuhr.

— **Frankfurter Viehmarkt.** (Amtliche Notierungen.) Bezahlt wurden für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: a) vollfleisch., ausgemäst., höchst. Schlachtw. 1. jüng. 0.58—0.60, 2. ält. 0.52—0.57; b) sonst. vollfl. 1. jg. 0.47—0.51. Bullen: a) jüng., vollfl., höchst. Schlachtw. 0.53—0.55; b) sonst. vollfl. od. ausgem. 0.48—0.52. Kühe: a) jg. vollfleisch., höchst. Schlachtw. 0.46—0.48; b) sonst. vollfl. od. ausgemäst. 0.40—0.45; c) fleisch. 0.35—0.39; d) gering. gen. 0.30—0.34. Färsen (Kalbinnen und Jungrinder): a) vollfl., ausgem. höchst. Schlachtw. 0.58—0.60; b) vollfl. 0.53—0.57; c) fleisch. 0.47—0.52. Kälber: b) best. Mast- und Saugklb. 0.78—0.82; c) mittl. Mast- und Saugklb. 0.73—0.77, d) gering. Kälb. 0.66—0.72. Schafe: a) Mastlämm. und jüng. Masthämm. 1. Weidemast 0.50—0.53; b) mittl. Mastlämm., ält. Masthämm. und gut genährte Schafe 0.42 bis 0.49. Schweine: (Lebendgew.) a) Fettschwein über 150 Kg. 0.57 bis 0.59, b) vollfl. von 120—150 Kg. 0.58—0.60; c) vollfl. von 100—120 Kg. 0.59—0.61; d) vollfl. v. 80—100 Kg. 0.59—0.61; e) fleisch. v. 60—80 Kg. 0.57—0.59. g) Sauen 0.45—0.52 Mk. Marktauftrieb: Rinder 1341 Stück, seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführte 20 Stück, insgesamt 1361 Stück, darunter: Ochsen 273, Bullen 138, Kühe 495, Färsen 435, Kälber 350:99 = 449, Schafe 123:5 = 128, Schweine 4722:365 = 5087. Marktverlauf: Rinder ruhig, Ueberstand. Kälber ruhig, ausverkauft. Schafe rege, ausverkauft. Schweine mittelmäßig, ausverkauft. Geschäftsgang des Fleischgroßmarktes: langsam.

— **Frankfurter Produktenmarkt.** Es wurden gezählt für 100 Kg. in RM.. Trotz ziemlich lebhaften Besuchs hatte die Getreidebörse nur wenig Geschäft. Die Preisgestaltung war unsicher. Brotgetreide war behauptet. Futtermittel lagen auf starkes Angebot in Kartoffeln und Rüben etwas abgeschwächt. Es wurden gezahlt für 100 Kg. in RM.: Weizen 25—25.20, Roggen (n. Ernte) 16.75—16.50, Hafer (n. Ernte) 15.50—16, Weizenmehl 35.50—40.25, do. (Niederrh.) 39.25—40, Roggenmehl 26—27, Weizenkleie 6.25—6.35, Roggenkleie 6.75—7, Erbsen 28—35, Linsen 32—60, Heu (trocken) 5.50—6, Stroh (drahtgepr.) 2.25—2.50, Treber (getr.) 9.75—10.50.

— **Frankfurter Kartoffelmarkt.** Es wurden gezahlt für 50 Kg. in RM.: Frachtparität Frankfurt a. M. bei Waggonbezug. Industrie, hiesiger Gegend 1.80—2 RM. Tendenz: flau.



Autofahrten
Omnibusfahrten
Fernruf 100.

Bekanntmachung.

betr. **Grabenräumung** auf den **Wiesen.**

Die Eigentümer, Nutznießer und Pächter der nicht zu einer Genossenschaft gehörigen Wiesen werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach der Kreiswiesenpolizeiverordnung vom 14. 8. 1914 verpflichtet sind, bis 1. November die Wasserzuleitungs- und Entwässerungsgräben ordnungsmäßig zu öffnen. Säumige machen sich strafbar.

Wittgenstein, den 17. Oktober 1930.

Der Ehrenbürgermeister: Marburger.

Motorrad
„Wanderer" 1928, Ia. Läufer sehr preiswert zu verkaufen.
L. Schneider 7., Wallau/Lahn, Hauptstr. 45.

Sommersprossen
auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter **Garantie** durch das echte und unschädliche Teintverschönerungsmittel **„Venus"** Stärke B **beseitigt. Keine Schälkuren.** Pr. Mk. 2,75. Gegen **Pickel, Mitesser** Stärke A.
Wittgst. Drogerie M. Hintz, Laasphe.

Tapeten
Linoleum
Lacke
Farben
Karbolineum
erhalten Sie am besten, nach Angabe der Verwendungsart, beim Fachmann gestellt.
K. Kämmereit
Laasphe.

Bekanntmachung.

Die **Heberolle** der Wiesengenossenschaft „Aue" in Laasphe für das Rechnungsjahr 1930/31 liegt vom **22. 10. bis einschl. 24. 10. 1930** zur Einsicht der Genossenschaftsmitglieder im Rathaus, Zimmer Nr. 2 offen.

Laasphe, den 20. Oktober 1930.

Der Bürgermeister:
Pränger.

Servierkurs

Am **29. u. 30. Oktober,** 3 Uhr nachm., soll im Hotel Patt in **Erndtebrück,** bei genügender Beteiligung, ein Servierkurs, von Frau Fromme, Hannover, abgehalten werden. Preis für den ganzen Kurs **3.— Mark.** Meldungen bis spätestens 25. Okt. bei **Buchhandlung Weyand.**

Hausfrauen-Verein Laasphe:
Frau J. Weniger.

Der Stahlhelm Ortsgruppe Laasphe.

Pflichtabend
Mittwoch, 22. 10. 30, 8½ Uhr abends.
Freunde der Stahlhelmbewegung werden zu diesem Abend besonders herzlich eingeladen.
Der Ortsgruppenführer.

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht versehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe. E. Reichelt, Sch..... Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück. Vorkriegspreise!

Die Perlen der Frau von Hennig

Roman von A. v. Hahn

27]

Nachdruck verboten.

„Darf ich so unbescheiden sein und von Ihrer gütigen Erlaubnis dann gleich Gebrauch machen?" fragte Edith rasch. „Ich bitte Sie recht herzlich, mir ein Zimmer in Ihrer Nähe oder wenigstens hier unten und in diesem Flügel des Hauses zuzuweisen."

„Wie kommen Sie darauf?" warf Dittmann hier in schroffem Ton ein. „Gestern waren Sie über die Aussicht so entzückt..."

Edith schwieg und nur ihr Blick bat.

„Laß das grüne Zimmer aufschließen, Christine", sagte Frau Müller hastig, offenbar in der Absicht, dem Bruder vorzugreifen. „Ihre erste Bitte soll natürlich erfüllt werden."

„Ich danke Ihnen herzlich, Frau Oberamtmann."

„Bertas Zimmer? Hast du dir das recht überlegt?" rief Dittmann, und es klang wie eine Drohung durch seine Worte.

„Es ist unbenutzt und entbehrlich, und die Lage wird den Wünschen des Fräuleins entsprechen", entgegnete die Leidende mit großer Bestimmtheit. „Etwas Besonderes wäre doch auch nicht dagegen einzuwenden. Oder nenne mir die Gründe?"

„Wenn du es für richtig findest, dann mag es so sein", sagte er jetzt etwas geschmeidiger. „Es liegt ja auch in meinem Interesse, daß Fräulein Henke sich in unserem Hause wohlfühlt. Bestimme nun noch, wie du es mit den Mahlzeiten gehalten sehen willst." Wieder klang es wie ein geheimer Befehl.

Die Leidende seufzte ergebungsvoll, dann sagte sie müde: „Ich nehme nur selten an der gemeinsamen Mahlzeit teil. Mein Leiden fesselt mich ja an dieses Zimmer. Sie werden also die Güte haben, mich bei Tisch zu vertreten und die Mahlzeiten mit meinem Bruder allein einzunehmen."

„Jetzt aber, liebe Sophie, ist es für heute genug", trat Dittmann nun lebhaft heran, in der unverkennbaren Absicht, weitere Erörterungen abzuschneiden. „Es wird sonst zuviel für dich und du bekommst deine Nervenschmerzen. Christine, führen Sie das Fräulein in das Zimmer." Und zu Edith gewandt, sagte er sehr freundlich: „Besichtigen Sie nun Ihr neues Heim und richten Sie sich dort häuslich ein. Ich werde sofort Auftrag geben, daß Ihre Sachen heruntergebracht werden. Nachher würde ich Sie um ein Stündchen Gehör bitten, um Ihnen auch einzelne meiner Wünsche besonders ans Herz zu legen. So ganz ausschließlich werde ich Sie nicht meiner selbstsüchtigen Schwester überlassen", lachte er gezwungen.

Edith empfahl sich, die Hand ihrer Tante mit herzlichem Druck umfassend, und folgte Christine, die ihr durch mehrere teppichbelegte Zimmer voranging.

Eine eigene Beklemmung legte sich schwer auf Ediths Gemüt, als sie der grauhaarigen Gestalt folgte, die wie ein Stück weit zurückliegender, schattenhafter Vergangenheit mit unhörbaren Schritten vor ihr hinglitt. Die lautlose, fast tote Stille in den hohen, von schweren Gardinen verdunkelten Räumen, steigerte das drückende Gefühl noch und schuf ihr eine Beängstigung, als sei sie im Begriff, in eine Gefangenschaft zu treten, aus welcher sie niemals mehr den Weg ins Leben und zum Sonnenschein zurückfinden werde. In diesen Mauern würde sie wohl nie einem Gedanken Ausdruck geben können, der nicht die Zensur dieses Mannes passiert hatte, der ihr jetzt, wo sie einen Einblick in die fast sklavische Abhängigkeit der armen Leidenden getan, wie ein Kerkermeister erschien, dessen Wille und Gewalt auch ihr ein nicht mehr abzuschüttelndes Joch auferlegen würde. Hier sollte sie nun dauernd bleiben? Würde sie das ertragen? Zunächst mußte sie es doch. Was Frau von Soden nur als Hoffnung ausgesprochen, es hatte sich ja bereits erfüllt, sie hatte die Liebe und das Vertrauen ihrer Verwandten gewonnen. Damit war ihr aber auch zunächst jede Möglichkeit abgeschnitten, dieses Haus in absehbarer Zeit zu verlassen. An dieser Stätte, wo sie nun Rechte besaß, nach Christines Andeutungen sogar widerrechtlich vorenthaltene Rechte, sollte sie sich nun eine Zukunft aufbauen. Sie wollte es gern versuchen. Das Bewußtsein, daß sie immer einen Rückhalt in dem Geliebten besaß, würde ihr Mut geben.

Christine war aus der Zimmerreihe auf einen breiten, mit Kokosmatten belegten Gang hinausgetreten und wies auffordernd nach einer offenen Tür, die in ein behaglich, aber in veraltetem Geschmack eingerichtetes Damenzimmer führte.

Edith trat ein, und Christine folgte ihr, die Tür hinter sich zuziehend.

„Hier hat Berta gewohnt", seufzte sie wehmütig. „Gott segne Ihren Einzug und lasse Frieden unter dieses Dach zurückkehren. — Dort hat Berta geschlafen", wies sie nach einem anstoßenden Raum, in welchem ein mit seidener Decke verhülltes Bett stand.

Edith trat vor das Lager und blickte, schmerzlich ergriffen, darauf nieder. „Meine Mutter", flüsterte sie, und ließ die Hand zärtlich über die Decke gleiten, unter welcher ihre Mutter einst geruht, als sie noch ein zartes Mädchen und ein glückliches Menschenkind war. Was war von den Träumen in Erfüllung gegangen, die ihre junge Seele hier bewegt hatten? Ob allem Glück ein so schattenhafter Untergang auf dieser Erde bereitet war? Ach, wenn auch ihr Sonnenschein einst ebenso von der erbarmungslosen Vergänglichkeit ausgelöscht werden sollte! Ob sie einst ebenso hoffnungslos und müde in die graue Leere eines verfehlten Schicksals hineinstarren würde, wie die arme Mama? Eine schreckliche Verzagtheit ergriff ihr Herz. Aufschluchzend sank sie vor dem Lager nieder und drückte ihr Antlitz in die verblichene Seide.

„Weinen Sie nicht, Kind. Ich weiß, es wird nun alles besser, es wird alles gut werden. Was der Seligen genommen wurde, Ihnen wird es zurückgegeben werden. Die Frau sieht es ja wie ein Gnadengeschenk des Himmels an, daß Sie unter dieses Dach gekommen sind. Jetzt wird sicherlich alles in Ordnung kommen. Vor dem Dittmann nur müssen Sie recht vorsichtig sein. Er darf nichts ahnen, bis Sie beide im klaren sind. Darum will ich auch nicht länger hierbleiben, es könnte ihm auffallen. Es kommen schon noch Stunden, wo ich Ihnen ungestört alles erzählen kann, wie es damals kam, und was Sie von Ihrer Mutter wissen wollen." Sie strich zart über Ediths Scheitel, und dann verließ sie das weinende Mädchen. Edith erhob sich, äußerlich gefaßt. Ergriffen ließ sie die Blicke durch den Raum gleiten, der für sie zum Heiligtum geweiht war. Es war ihr zumute, als habe sie selbst schon in diesen Räumen vor langer, langer Zeit geatmet und Tränen vergossen.

Anna, die, von einer Magd unterstützt, ihr Gepäck hereintrug, unterbrach ihre Versunkenheit. Wieder erbot sich das Mädchen freundlich, den Koffer zu leeren, und diesmal nahm Edith die angebotene Gefälligkeit gern an.

Mit großer Geschicklichkeit ging Anna an ihr Werk, und bald waren alle Sachen in Schränken und Schüben zierlich untergebracht.

„Darf ich Ihnen früh beim Ankleiden helfen?" fragte sie dann freundlich. „Die Fräuleins ließen sich alle von mir frisieren."

„Ich danke, Anna, ich bin gewöhnt, das allein zu besorgen."

Knixend entfernte sich das Mädchen und Edith fand noch Zeit, ihrem Brief an Frau von Soden die Schilderung der neuesten Wendung hinzuzufügen. Sie war gerade damit fertig, da erschien Anna schon wieder mit der Meldung, Herr Dittmann erwarte das Fräulein zum Frühstück.

(Forts. folgt.)